

Maturprüfung 2021

Deutsch

Klasse / Kurs: 4a

**Anzahl Seiten
(ohne Deckblatt):** 4

Inhalt: Themenauswahl Maturaufsatz

**Anweisungen/
Erläuterungen:** Bearbeiten Sie eines der Aufsatzthemen.

Hilfsmittel: Duden: Die deutsche Rechtschreibung (Band 1).

Bewertung: Inhalt 50%, Sprache 50%

Bevor Sie mit dem Lösen der Aufgaben beginnen, kontrollieren Sie bitte, ob die Prüfung gemäss obiger Aufstellung vollständig ist. Sollten Sie der Meinung sein, dass etwas fehlt, melden Sie dies bitte **umgehend** der Aufsicht.

DEUTSCH

Aufsatz

Zugelassenes Hilfsmittel:

DUDEN: Die deutsche Rechtschreibung, hrsg. von der Dudenredaktion, Bd.1. Empfohlen: ab 25. Auflage, Mannheim 2009ff.

BEARBEITEN SIE EINES DER FOLGENDEN AUFSATZTHEMEN.

(1) Weltflucht

Definition *Duden*: Flucht vor der Welt und ihrem Getriebe; Abkehr, Sichzurückziehen von der Welt.

Definition *Wikipedia*: Eskapismus, auch Realitätsflucht, Wirklichkeitsflucht oder Weltflucht, bezeichnet die Flucht aus oder vor der realen Welt und das Meiden derselben mit ihren Anforderungen zugunsten einer Scheinwirklichkeit, d. h. imaginären oder möglichen besseren Wirklichkeit. [Weltflucht kann auch als Fluchthaltung oder Ausbruchshaltung, als eine [...] Verweigerung gesellschaftlicher Zielsetzungen und Handlungsvorstellungen verstanden [werden].

- **Diskutieren** Sie in einem **argumentativen Text** (dialektische Erörterung), ob es wünschenswert ist, sich der Welt zu entziehen oder ob man sich der Welt aktiv stellen sollte. Setzen Sie einen eigenen Titel.

(2) Krise als Chance

Wir leben in einer Zeit, die von vielen Krisen geprägt ist. So erleben Sie vielleicht gesellschaftliche, wirtschaftliche, ökologische oder auch individuelle Krisen. Die meisten Menschen nehmen Krisen als etwas Negatives wahr. Doch wechseln Sie für einmal die Perspektive: Inwiefern können wir Krisen auch als Chancen verstehen oder ihnen positive Aspekte abgewinnen?

- **Reflektieren** Sie mögliche Chancen von Krisen in einem **argumentativen Text** (lineare Erörterung). Setzen Sie einen eigenen Titel.

(3) Kurzgeschichte

Zwei Tote im Schnee

Die [...] Ermordung des Ehepaars Lena und Heinrich Haas, das die Wetterwarte am Säntis versah, bewegte im Jahr 1922 die ganze Schweiz.

Von Jost Auf der Maur, NZZ am Sonntag, 17. September 2006

Im August 1919 hatte die Meteorologische Zentralanstalt die Stelle des Wetterwarts auf dem Säntis neu ausgeschrieben. Hunderte von Bewerbungen trafen ein. Dieser vorgeschobene Posten der Zivilisation in Schnee, Eis und Einsamkeit, wo zugleich höchste Zuverlässigkeit im Namen der Wissenschaft gefragt war und es an Geschick und Mut nicht fehlen durfte, dieser anständig bezahlte und gut versorgte Posten (Jahreslohn 4800 Franken) war in dieser Zeit ganz einfach faszinierend. Ausgewählt wurden schliesslich die gebürtigen Appenzeller Heinrich und Lena Haas.

Warum war die Wahl auf diese beiden gefallen? Sicher wegen ihrer Herkunft, sicher auch, weil Heinrich sich als Unteroffizier und vor allem als Kondukteur auf der Tramlinie 3 in Zürich bewährt hatte und er Tourenleiter des Alpenclubs war. Und weil Lena als Mutter zweier Kinder mit ihrer zupackenden Art beim Bewerbungsgespräch einen hervorragenden Eindruck hinterlassen haben soll. [...]

Die Lebenssituation auf dem Säntis ist jedenfalls anspruchsvoll, sie erfordert sicher eine gute Paarbeziehung. Die Kinder werden im Tal bleiben müssen, bei den Grosseltern. Das strenge Gleichmass der Tage auf dem Säntis, die fünfmalige Kontrolle aller meteorologischen Geräte und die zuverlässige Übermittlung via Telegraf, der beschränkte Bewegungsraum und die sehr bescheidenen Lebensbedingungen sind nur für einfache Menschen geeignet, Menschen, die zugleich mit sich im Reinen sind. [...]

Für denselben begehrten Posten hatte sich auch der aus Bayern stämmige Gregor Kreuzpointner beworben. Ein anerkannt guter Alpinist und kühner Skifahrer, von Beruf Schuhmacher, wohnhaft in St. Gallen. Ein armer Schlucker mit bedauernswerter Kindheit und brutalem Vater, aber ein Talent am Berg. 1892 in Traunstein geboren, erwarb er bereits mit 23 Jahren das Schweizer Bürgerrecht, unterstützt von den Kameraden des Alpenclubs in Herisau. Die Gemeinde stellte ihm einen einwandfreien Leumund aus. [...]

Die ersten zwei Begegnungen von Kreuzpointner mit dem Ehepaar Haas erfolgten an volkstümlichen Festivitäten. [...] Die dritte Begegnung geschieht unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Am 16. Februar [1922], einem Tag mit eisigen Winden, besteigt Kreuzpointner den tiefverschneiten Säntis. Am frühen Abend ist er auf dem Gipfel und fordert Gastrecht. Das kann ihm nicht verwehrt werden. Er bekommt als Unterkunft die Gästekammer zugewiesen. Was in den folgenden [Stunden] alles zur Sprache kommt, weiss niemand. Es ist nicht überliefert.

- **Schreiben** Sie zum obigen Artikel einen **fiktionalen Text** (Kurzgeschichte), indem Sie die dritte Begegnung zwischen Kreuzpointner, Lena und Heinrich Haas aufgreifen und das Geschehen aus der Perspektive einer beteiligten Person schildern. Setzen Sie einen eigenen Titel.

(4) Klassenspezifisches Thema Klassen 4a, 4d (Bruderer)**Reisen**

Im Folgenden finden Sie einen Ausschnitt aus dem Essay «Mein Abschied vom Reisen» von **Matthias Politycki** (deutscher Schriftsteller, geb. 1955).

1 Seit über vierzig Jahren reise ich. Zunächst nur für ein paar Wochen nach Worthing an der engli-
2 schen Südküste, wo ich mit meinem Schulfreund Robs Englisch lernen sollte, aber lieber nach Brighton
3 oder London mit ihm fuhr, um Plattenläden abzuklappen. Wenige Sommer später als Tramper kreuz
4 und quer durch Europa oder, mit knappem Budget und umso größerer Naivität, als Rucksackfreak, der
5 so ziemlich alles falsch machte, was man bei ersten Ausflügen auf die andre Seite des Mittelmeers
6 falsch machen kann. (...) Spätestens seit Mitte der neunziger Jahre reise ich als einer, der sich die Hälfte
7 seiner Zeit sonstwo herumtreibt oder eingemietet hat, ob als Pauschaltourist oder auf eigne Faust, ob
8 für ein Buch, eine Reisereportage oder „einfach so“, ob für ein verlängertes Wochenende oder für
9 Monate, ein halbes Jahr lang war ich sogar „Writer-in-non-residence“ auf einem Kreuzfahrtschiff. Ob-
10 wohl ich das früher nicht mal im Traum für möglich, ja geradezu für abwegig gehalten hätte. (...)

11 Vielleicht war Reisen so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner meiner Generation, mit Si-
12 cherheit galt es uns als Synonym für Freiheit schlechthin. Bei Billigbier und Erdnüssen aus der Dose
13 diskutierten wir die aberwitzigsten Reiseziele; wer nur mal Badeurlaub an der Adria machte, mußte es
14 heimlich tun, um nicht als Spießbürger abgestempelt zu werden. Niemals jedoch diskutierten wir die Sache
15 selbst.

16 Im Rückblick mutet es seltsam an, daß wir als Vertreter einer notorisch kritischen Generation das
17 Reisen nicht mal ansatzweise „hinterfragten“. Und erst recht keiner die Frage aufwarf, die das Zwang-
18 hafte eines permanenten Willens zum Aufbruch ins Visier hätte nehmen können – die Frage, warum
19 wir überhaupt reisen. Wieso waren wir so anhaltend heiß darauf, Abenteuer in der Fremde zu beste-
20 hen, und was brachte derlei am Ende außer Erkenntnissen, die man besser gar nicht gewonnen hätte?
21 War das Reisen – also alles, was mehr oder weniger prononciert über einen Urlaub hinausgeht – nicht
22 eine furchtbar ambivalente Angelegenheit? Und, im Gegensatz zu den Reisen der Phantasie, fast im-
23 mer *auch* desillusionierend?

24 Nun wäre ich gern noch im Sommer 2015 um eine Beantwortung der Frage herumgekommen
25 und einfach so weitergereist, wie ich es blauäugig begonnen und mit einer gewissen Unbeschwertheit
26 über Jahrzehnte fortgeführt hatte: als etappenweises Unterfangen, im Anderen nicht nur das Eigene
27 besser zu erkennen, sondern auch ein Stück der Utopie, die seit je die Sehnsucht des Reisenden ist. Im
28 Sommer 2015 hatte sich allerdings auch ein unübersehbarer Menschenstrom auf den Weg nach
29 Deutschland gemacht und dem Wort „Reisen“ eine ganz andere, tieferste Dimension verliehen. Mit
30 meiner Unbeschwertheit war es vorbei. Natürlich hatte das eine mit dem anderen nichts direkt zu tun.
31 Doch was da als „Flüchtlingskrise“ mitzuerleben war, empfand ich schon bald als tiefe Zäsur auch in
32 meinem Alltag. Wenn ich mich der Frage nach meinem *Alltag als Reisender* stellen wollte, so konnte
33 ich die Suche nach Antworten nicht länger verschieben.

34 Reisen war schon seit dem Ende des kalten Krieges und der damit verbundenen Freisetzung eth-
35 nischer Konfliktpotentiale zunehmend problematisch geworden. Anschläge auf Touristenhotels wur-
36 den ebenso zum festen Bestandteil terroristischer Strategien wie Zerstörung kultureller Sehenswür-
37 digkeiten und Entführungen – nicht etwa von Pauschalurlaubern, sondern von Individualreisenden, die
38 fernab massentouristischer Ziele unterwegs waren. Eine Zeitlang konnte man derlei als „Einzelfall“
39 verdrängen und in vermeintlich sicheren Reiseregionen so weitermachen wie bisher. Seit 9/11 wurden
40 die Möglichkeiten der Routenplanung gerade in abgelegeneren Regionen immer stärker eingegrenzt.
41 Je interessanter die Destinationen waren, die man ins Auge gefaßt hatte, desto aufmerksamer mußte
42 man die Reise- und Sicherheitshinweise des Auswärtigen Amtes studieren. Doch erst im Sommer 2015

43 wurde mir klar, daß ich in diesem Leben wohl nie wieder in den Jemen würde fahren können, daß ich
44 kaum mehr eine Chance hatte, nach Damaskus zu kommen oder nach Babylon.

45 Andrerseits: Was würde ich mir denn dort noch erhoffen? Das Fremde, das mich bislang gelockt
46 hatte, mittlerweile begegnete ich ihm in meiner eigenen Stadt auf Schritt und Tritt, ich brauchte gar
47 nicht mehr hinzureisen. Was als Multikulti verheißungsvolle Einsprengsel in den deutschen Nachkriegs-
48 alltag gesetzt hatte, mittlerweile hatte es als Globalisierung eine Stadt wie Hamburg durchgehend in-
49 ternationalisiert. Die altvertraute Weltordnung und damit verknüpfte Werte und Überzeugungen, wie
50 sie sich trotz aller historischen Umbrüche mein Leben lang gehalten hatten, waren längst mächtig in
51 Bewegung geraten – ich hatte es bislang bloß nicht in dieser Dimension wahrgenommen. Der Flücht-
52 lingsstrom des Sommers 2015 war gewissermaßen nur eine sehr spezielle Ausprägung der Bewegung,
53 bald würde „meine“ Welt Geschichte sein. Oder war sie's bereits?

54 Meine Welt als Reisender war weit und wild gewesen. Dem jugendlichen Grundgefühl, daß „da
55 draußen“ ein unerschöpfliches Reservoir an Rätseln und Abenteuern auf mich wartete, hatte ich über
56 Gebühr lange gefrönt. Jetzt wurde mir klar, daß das Reservoir Jahr für Jahr überschaubarer und letzt-
57 lich endlich geworden war. Daß es hinterm Horizont wahrscheinlich nichts mehr zu entdecken gab,
58 was ich nicht schon aus den neuen Medien kannte, und falls doch: daß ich dort niemals mehr wirklich
59 allein sein würde in einer tatsächlich *fremden* Fremde. Mit der großen Freiheit, wie ich sie ein paar
60 Jahrzehnte ausgekostet und, vor allem, von der ich auch zu Hause geträumt hatte, war es wirklich und
61 endgültig vorbei. Wenn ich mich der Frage nach meinem Alltag als Reisender tatsächlich stellen wollte,
62 so konnte ich nicht länger weiterträumen – oder eigentlich: nicht länger so tun, als könne ich mein
63 restliches Leben so weiterträumen. (...)

Aus: Matthias Politycki: *Schrecklich schön und weit und wild – Warum wir reisen und was wir dabei denken*, Hoffmann & Campe, Hamburg 2017, S. 7ff.

- Schreiben Sie eine **textgebundene lineare Erörterung**, in der Sie zuerst Matthias Polityckis Ausführungen über das Reisen in eigenen Worten zusammenfassen. Legen Sie anschliessend Ihre eigenen Ansichten über den Stellenwert des Reisens in der heutigen Zeit dar. Setzen Sie einen eigenen Titel.